

Ämtlicher Teil.

295

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Kreises.

Betrifft: Aufräumung der Be- und Ent-
wässerungsgräben in den Wiesen.

In einzelnen Gemarkungen sind die Wiesengräben der im
Felde stehenden Krieger noch nicht aufgeräumt. Ich kann
wohl erwarten, daß diese Arbeiten von den nicht mehr dienst-
pflichtigen Landwirten in der Heimat noch aufgeräumt werden.
Langenschwalbach, den 16. Dezember 1914.

Der Kgl. Landrat:

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung

Betrifft: Militärische Vorbereitung.

Zum Führer des 4. Zuges der 5. Kompanie, welche den
Ort Steckenroth umfaßt, ist der Wilt. Kadesch in Steckenroth
bestellt worden.

Langenschwalbach, den 16. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung

Gemäß § 5 Abs. 3 des Wassergesetzes vom 7. April 1913
(G. S. S. 53) bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis,
daß das nach § 4 des genannten Gesetzes aufgestellte „Verzeich-
nis der Wasserläufe 2. Ordnung in der Provinz Hessen-Nassau“
von mir heute entgültig festgestellt worden ist.

Cassel, den 4. Dezember 1914

Der Oberpräsident.

J. B.: Dyes.

Wird veröffentlicht

Langenschwalbach, den 15. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreis-Deputierter

Auszug aus den Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 87.

Ersatzreservist Peter Kaiser aus Langenschwalbach — † an
Typhus, Lazarett Bethel am 8. 11. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Schütze Friedrich Herrmann aus Niederjossbach — bisher
verwundet, † Feldlazarett des 18. Armee-Korps.

Langenschwalbach, den 15. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Es ist uns aufgefallen, daß die sehr geringe Zahl der
Witwengeld- und Waisenaussteueranträge in einem offenkundigen
Verhältnis zu der Zahl der eingegangenen Waisenrentenan-
träge steht. Anscheinend ist den Witwen nicht genügend be-
kannt, daß sie auch Anspruch auf einmaliges Witwengeld und
auf Waisenaussteuer für ihre Kinder (bei Vollendung des 15.
Lebensjahres) haben, wenn sie den Nachweis führen, daß für
ihre eigene Person mindestens 200 gültige Wochenbeiträge ent-
richtet sind. Ob die Beitragsleistungen durchweg als Pflicht-
versicherung oder teilweise, z. B. seit der Beschließung, als frei-
willige Weiterversicherung erfolgt sind, ist belanglos.

Wir ersuchen, die mit der Entgegennahme der Witwen-
und Waisenrentenanträge betrauten Beamten (insbesondere die

Herren Bürgermeister) zu ersuchen, gelegentlich der Aufnahme
dieser Anträge zugleich festzustellen, ob nicht auch die Voraus-
setzungen für den Anspruch auf Witwengeld und Waisenaus-
steuer gegeben sind. Bejaher denfalls würden die Antragsteller
hierauf hinzuweisen sein.

Cassel, den 7. Dezember 1914.

Der Vorstand

der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau.
J. B.: Dr. Schroeder.

Wird den Herren Bürgermeistern zur Beachtung mitge-
teilt.

Langenschwalbach, den 15. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt ist Käufer von Heu und Roggenstroh
und nimmt Angebote jederzeit entgegen.

Proviantamt Frankfurt a. M.

Geschäftszimmer: Frankfurt a. M.-West, Kasernenstr.

Der Weltkrieg.

Meldung der obersten Heeresleitung.

W. B. Großes Hauptquartier, 18. Dezember. (Amtlich.)

Der Kampf bei Neuport steht günstig, ist aber noch nicht
beendet.

Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras
sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren
Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme ver-
loren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens
1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort
auf noch nicht 200 Mann.

In den Argonnen trugen uns unsere eigenen gut ge-
lungenen Angriffe etwa 750 Gefangene und einige Kriegs-
geräte ein.

Von den übrigen Teilen der Westfront sind keine beson-
deren Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage un-
verändert.

In Polen folgen wir weiter demweichenden Feind.

Beschießung der englischen Ostküste.

Berlin, 17. Dez. (Amtlich.) Ueber den Vorstoß nach
der englischen Küste werden nachstehende Einzelheiten bekannt
gegeben:

Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere
Kreuzer bei unsichtigem Wetter von 4 englischen Torpedo-
bootzerstörern erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde
vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustand
außer Sicht. Die Batterie von Hartlepool wurde zum Schwe-
igen gebracht, der Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonat-
ionen und 3 große Brände in der Stadt konnten von Bord

aus festgestellt werden. Die Küstenwachtstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht- und Signalstation von Whitby wurden zerstört.

Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden anrichteten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellv. Chef des Admiralstabs:
gez. Behnke.

* Amsterdam, 17. Dez. (Ctr. Frlf.) Ueber die Beschießung der englischen Küste liegen hier folgende Meldungen vor: Ein Augenzeuge der Beschießung von Scarborough erklärt, daß die deutschen Kriegsschiffe eine ganz außergewöhnliche Kaltblütigkeit an den Tag legten. Nichts wies darauf hin, daß es deutsche Schiffe waren und keine englischen. Sie fuhren in die Bucht hinein und näherten sich der Mole so dicht, wie es noch niemals geschehen war und wie es zuvor kein anderes Kriegsschiff gewagt hatte. Einer der ältesten Schiffer von Scarborough sagte, daß kein Boot es jemals wagen würde, ein Schiff so dicht an die Küste zu bringen. In Scarborough wurde das Balmoral Hotel zuerst getroffen. Die Fassade des Prince of Wales-Hotels wurde eingeschlagen. Eine Granate sei durch nicht weniger als sieben nebeneinander liegende Häuser durchgegangen.

* Amsterdam, 17. Dez. (Ctr. Bln.) Die erste offizielle Mitteilung der englischen Admiralität über die Beschießung von Hartlepool und Scarborough lautet nach einer Meldung des Reut. Bur. wie folgt: Im Laufe des Morgens veranlaßte ein deutsches Kreuzer-Geschwader vor der Yorkshire-Küste eine Demonstration und beschuß Hartlepool, Whitby und Scarborough. Eine gewisse Anzahl der schnellsten deutschen Schiffe wurde zu diesem Zweck ausgesandt; sie blieben ungefähr eine Stunde lang vor der Küste liegen und wurden von englischen Kriegsschiffen angegriffen, die den Versuch machten, die deutschen Schiffe abzuschneiden. Die deutschen Schiffe zogen sich jedoch unter Wollampf zurück und verschwanden im Nebel. Die Verluste sind gering.

* Rotterdam, 17. Dez. (Ctr. Bln.) Das Bombardement von Scarborough durch die deutsche Flotte rief dort die größte Panik hervor. Die Bevölkerung stürmte den Bahnhof, wo ein dicht besetzter Zug zur Abfahrt nach Hull bereitstand. Die kopflose Menge stürmte diesen Zug und es spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Hunderte wild durcheinander schreiender Menschen hielten die Trittbretter der Eisenbahnwaggons umklammert, um sich gegen die anstürmende Menge behaupten zu können.

* Amsterdam, 17. Dez. (Ctr. Bln.) Die Verluste bei der Beschießung von West-Hartlepool betragen dort, wie schon gemeldet, 20 Personen tot, 80 verwundet. Die Verluste in Scarborough werden auf 12 Tote und 24 Verwundete angegeben.

* London, 17. Dez. Nichtamtlich wird gemeldet, daß in Scarborough 25 und in Hartlepool 55 Personen getötet wurden. In Hartlepool wurden außerdem 130 Personen verwundet. Durch ein Torpedoboot wurden 7 Verwundete gelandet.

* Amsterdam, 17. Dez. Nach in den in hiesigen Zeitungen vorliegenden Meldungen aus den Londoner Morgenblättern wurde in Hartlepool namentlich das Ostviertel beschädigt. Viele Bewohner sind unter den Trümmern begraben. Die erste Granate in Hartlepool fiel auf einen großen Gasbehälter, der zerbrach und Feuer fing. Darauf wurde ein kleiner Gasbehälter getroffen. Die ganze Gasanlage ist zerstört. Man ließ sie ausbrennen, Arbeiter wurden nicht getroffen. In Scarborough wurde das Grand Hotel, zwei andere Hotels, die Kirche, die Schule und ein Mädchenheim getroffen. Außerhalb der Stadt wurden die Feuertürme am Hafen beschossen. Die meisten Häuser an der Hafenseite sind beschädigt.

* Berlin, 18. Dez. Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Volksblatt“ telegraphiert: Den Eindruck, den die Beschießung der englischen Küste in ganz England gemacht hat, ist kaum wiederzugeben. Nicht nur in den beschossenen Städten ist der Schreck und die Ueberraschung ungeheuer, sondern auch die Londoner Bevölkerung ist aufs Höchste erregt. Das Gespenst des deutschen Einfalles macht heute die Engländer mehr erzittern denn je. Es herrscht Mißtrauen gegen die englische Flotte, zumal man erst gehofft hatte, daß es den englischen Kriegsschiffen gelungen sei, den deutschen Kreuzern den Rückzug

abzuschneiden, was sich jedoch später als trügerisch erwies. Die deutschen Kreuzer schossen mit großer Treffsicherheit. Die Geschütze der Festungen waren vollkommen machtlos.

* Wien, 17. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Das „Extra-Blatt“ schreibt zu dem deutschen Flottenangriff: Die deutsche Flotte bewies abermals, daß sie aktiver, schlagfertiger und unerschrockener ist als die gegnerische. England hat eine neue Lektion bekommen. Seine Annahme, das Weltmeer zu beherrschen, wird mit jedem Tage lächerlicher, und das ist eines der besten und wertvollsten Ergebnisse, die der Krieg bisher zeitigte. Die „Reichspost“ sagt: Der unternehmende Geist der deutschen Flotte ist nicht nur durch den Heldentod des Grafen von Spee und seiner Mitkämpfer nicht erlahmt, sondern neu belebt worden. Von dem gleichen Geiste, wie Graf von Spee, der schon längst den Todfeind Deutschlands erkannt hatte und entschlossen war, sein Leben für die Niederringung dieses Feindes einzusetzen, ist die ganze deutsche Flotte beseelt. Das gestrige deutsche Unternehmen wird von der ganzen Bevölkerung am Rhein und an der Donau mit dem heißen Wunsche begleitet, mit dem die deutschen Soldaten in Westländern einander grüßen: Gott strafe England!

* Rotterdam, 16. Dez. (Ctr. Bln.) „Daily Chronicle“ meldet aus Dänkirchen, daß die Verbündeten bei den Kämpfen um Opren 24000 Mann in 3 Tagen verloren haben.

* Basel, 17. Dez. Den Baseler Nachrichten zufolge sind in Marseille 50000 Gurkhas eingetroffen. Die Truppen sollen nach Norden gebracht werden.

* Petersburg, 17. Dez. Der „Nowoje Wremja“ zufolge ist bei Lohz General Welischto, der sich bei Port Arthur auszeichnete, gefallen.

* Wien, 17. Dez. Amtlicher Bericht: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist. Am südlichen Flügel in der mehrtägigen Schlacht Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lohz und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen vom Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathenvorland hartnäckig kämpfend zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Brodno-Balkishyn an. An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

* Wien, 17. Dez. „Die Reichspost“ meldet aus Soloniti vom 6.: Ueber Soloniti gehen ununterbrochen Kanonen, Munition, sonstige Waffen und Lebensmittel in ansehnlichen Mengen nach Serbien. Vor drei Tagen sind sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem französischen Schlachtschiff „Waldeck-Roussseau“ eintrafen, nach Serbien abgegangen. Der Verkehr auf der gesprengten Bardar-Brückenstrecke wird durch Umladen hergestellt.

* Berlin, 17. Dez. Nach einer Meldung der „Wiener Reichspost“ hat Essad Pascha in Albanien den Heiligen Krieg verkünden lassen, worauf 25000 Albanesen in Serbien eingefallen seien.

* Basel, 17. Dez. Nach einer Athener Meldung besteht das englisch-französische Geschwader, das die Dar-danelen blockiert, aus sechs Dreadnoughts, nämlich vier englischen und zwei französischen, sowie aus sieben Kreuzern, nämlich vier englischen und drei französischen, ferner aus zwei französischen Minenlegern, acht englischen Zerstörern und Unterseebooten und zahlreichen Transportschiffen. Den Oberbefehl hat ein französischer Admiral.

* Konstantinopel, 16. Dez. (Ctr. Bln.) Der Scheich von Ghafal, dessen Gebiet von südlich Bagdad bis zum persischen Meerbusen sich erstreckt, und auf dessen Hilfe die Engländer hofften, ist von seinen Brüdern ermordet worden. Seine ihm getreuen 40000 Krieger haben jetzt den Engländern den Krieg erklärt. Auch im südlichen Sudan hat sich die Bevölkerung zum Kampfe gegen England erhoben.

* Mailand, 16. Dez. (Ctr. Bln.) Nach einer Meldung aus Sofia hat der bisherige Agent der russischen Gesandtschaft in Sofia, Siwald, eine Flugchrift veröffentlicht unter dem Titel „Nieder mit der Maske!“ Sie enthält zahlreiche geheime Dokumente der russischen Gesandtschaft, aus denen die

bulgarenfeindliche Politik Rußlands klar zu Tage tritt. Die Veröffentlichung habe in Bulgarien ungeheures Aufsehen und unter den Russenfreunden eine grenzenlose Bestürzung hervorgerufen. Der russische Botschafter habe bei der bulgarischen Regierung um die Verhängung der Flugschrift nachgesucht, dem aber wahrscheinlich nicht Folge geleistet wird.

Bermischtes.

Der gegenwärtig tobende Krieg hat uns die große Bedeutung der Roten Kreuz-Organisationen praktisch vor Augen geführt. Dank der Opferwilligkeit der Kreisbevölkerung konnten die lokalen Roten Kreuz-Vereine im Untertanumkreis — Kreisverein vom Roten Kreuz und die verschiedenen Vaterländischen Frauen-Vereine — die ihnen zugewiesenen Arbeiten in weitgehendem Maße aufnehmen. Hier sollen nur die Lazarette hier und Idstein, die Verband- und Erfrischungshalle in Niedernhausen, sowie die Tätigkeit der Sanitäts-Kolonnen hier und Idstein, wovon Mitglieder der Militärverwaltung im Stappengbiet zur Verfügung gestellt werden konnten und weitere Mitglieder ihre Einberufung erwarten, erwähnt werden. Die übernommenen Verpflichtungen erfordern fortgesetzt große Geldopfer, die vorläufig aus den gesammelten Mitteln und den Zuschüssen der Militärverwaltung bestritten werden können. Auf die Dauer wird aber auf die weitere private Liebestätigkeit nicht verzichtet werden können. Der bevorstehende Jahresabschluß macht die noch rückständige Erhebung der Mitgliedsbeiträge für 1914 zum Kreisverein vom Roten Kreuz nötig. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Vereins ist es bei dieser Gelegenheit vielleicht möglich, weitere ständige Mitglieder zu gewinnen. Es stehen noch viele dem Kreisverein vom Roten Kreuz fern, die jetzt, wo sie die Bedeutung der Roten Kreuz-Bestrebungen gelernt haben, sich sehr gern beitreten werden. Bis anfangs nächsten Monats liegen die Mitgliederlisten bei den Gemeinde-Vorständen zum Einzeichnen offen. Die Mitgliedschaft erfordert einen Jahresbeitrag von mindestens 1 Mk. Haben über einer Mark werden auch mit Dank angenommen, sie begründen aber nicht die Mitgliedschaft zum Verein.

* Nassauische Kriegsversicherung a. G. Bei der von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden durchgeführten Nassauischen Kriegsversicherung für den Krieg 1914 sind bisher ca. 100 im Felde Gefallene mit zusammen ca. 300 Anteilscheinen angemeldet worden. Um einen sofortigen Ueberblick über die eingetretenen Schäden zu ermöglichen, empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen Kriegssterbefälle alsbald nach der amtlichen Feststellung bei der zuständigen Landesbankstelle oder der Direktion der Nassauischen Landesbank anmelden. Die geringe Durchschnittssumme an Anteilscheinen, die auf einen toten Kriegsteilnehmer entfällt, zeigt, daß die Neueinrichtung hauptsächlich von den minderbemittelten Volksteilen als willkommenere Gelegenheit zur Versorgung der Familie benutzt wird, gleichzeitig beweist aber auch die bisherige große Zahl der angemeldeten Sterbefälle, daß die Einrichtung der neuen Kriegsversicherung einem großen Bedürfnis abzuheilen geeignet ist. Anteilscheine können bis auf weiteres noch bei den Landesbankstellen und der Direktion der Landesbank in Wiesbaden gelöst werden.

* Berlin, 17. Dez. Im Kaiser-Wilhelm-Institut in Dalem explodierte ein Glasgefäß. Der Abteilungsvorsteher Prof. Dr. Otto Sackur, wurde durch Glasplitter so schwer verletzt, daß er wenige Stunden nach der Katastrophe verstarb. Dem Stellvertreter des Direktors, Prof. Dr. Gerhard Just, wurde die rechte Hand abgerissen, er befindet sich in dem Kreiskrankenhause in Vichterfelde. Das Gebäude und der Raum haben nur geringen Schaden erlitten.

* Berlin, 17. Dez. Infolge der seit mehreren Tagen andauernden wolkenbruchartigen Regengüsse und schweren Gewitter, ist nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ aus Turin der Arno über die Ufer getreten und hat schweren Schaden angerichtet. Auf den Feldern steht das Wasser 1,60 Meter hoch, Florenz ist infolge der Beschädigung des Elektrizitätswerkes ohne Licht und Kraft.

Notizes.

* — Langenschwalbach, 18. Dezbr. Am 20. 12. ist der Schalter zur Auslieferung von Paketen wie an Werktagen geöffnet. In Langenschwalbach wird die Paket- und Geldbestellung am 20., 25. und nach Bedarf auch am 26. Dezember ausgeführt. Nach den Landorten findet am 20. und 26. eine Bestellung statt.

Höhen und Tiefen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, Anna, wir wollen bitten, daß du leben bleibst, und du deinen Mann noch glücklich machen kannst.“

„Bleibst du hier, Hildegard?“

„Wenn es dich beruhigt, Anna, gewiß, solange ich dir nützen kann. Gerhard ist zu Hause. So ist Tante Elisabeth nicht ganz allein.“

„Ach ja, bleibe, bleibe. Wenn jemand bei mir ist, der so gut ist wie du, hilft der liebe Gott vielleicht Artur und mir.“

Hildegard blieb. Wie vorauszu sehen war, und wie der Arzt erwartet hatte, stand es am nächsten Tage schlecht mit Frau von Senden.

Die Baroneß war viel im Krankenzimmer. Wenn ihre Gegenwart dort nicht nötig war, blieb sie in ihrem Zimmer, um sich auszuruhen. Sie wollte dem Rittmeister, soweit es möglich war, jedes unangenehme Gefühl, das durch Alleinsein mit ihr hervorgerufen werden konnte, ersparen. Sie hatte ihn gebeten, daß er nach wie vor, seit Annas Krankheit, im Kasino essen möchte, da sie selber Anna nicht so viel Zeit entziehen wollte, wie zu gemeinsamen Mahlzeiten erforderlich war.

Vier Tage hindurch erschien der Zustand der Kranken völlig hoffnungslos. Das Fieber hatte etwas nachgelassen, aber die Schwäche war so, daß der Arzt von ihr alles fürchtete. Das Gemüt der Kranken schien jedoch ruhiger geworden.

Als Senden eines Nachmittags neben ihrem Lager gesessen und sie wieder verlassen hatte, sagte sie zu Hildegard, die kurz darauf eintrat: „Wenn ich jetzt sterbe, Hildegard, so weiß ich doch, daß Artur mir alles vergibt. Er war so gut zu mir. Er hat gesagt, wenn ich gesund sein würde, so wollen wir alle beide es besser machen als bisher, aber es ist zu spät, denn ich werde doch nicht gesund. Ich sehe es an des Doktors Gesicht.“

„Du täuschst dich, Anna. Der Doktor ist durchaus nicht ohne Hoffnung. Du mußt nur recht ruhig bleiben.“

„Ich will auch. Ach! wenn ich noch einmal gesund und alles besser würde, so wäre das schön, denn, Hildegard, ein Glück ist es nicht, wenn Mann und Frau nebeneinander hergehen, statt miteinander zu wandern. Nein, nein, ein Glück ist das nicht.“

Zwei Tage später war der Oberstabsarzt ganz zuversichtlich: „Ich denke, Baroneß,“ sagte er, „es wird doch noch werden. Sie sind die beste Medizin gewesen. Es ist wunderbar, welchen Einfluß ein Mensch auszuüben vermag.“

Hildegard mehrte lächelnd und entgegnete: „Schieben Sie mir nicht zu viel Einfluß zu. Die Hauptsache war wohl gewesen, daß der Wunsch der Kranken überhaupt erfüllt wurde. Dadurch kam Ruhe über sie.“

Fast drei Wochen blieb die Baroneß. Dann mußte sie abreisen. Gerhard wollte nach Heidelberg fahren, Tante Elisabeth durfte nicht allein gelassen werden. Sie bereute nicht, daß sie gekommen war. Als sie ging, hatte sie ein Vorgefühl, daß in Annas bis dahin oberflächlichem Wesen sich eine Aenderung vollzogen habe, daß sie das Leben ernster nehmen, ihrer Pflichten besser eingedenk sein würde, und daß sie vor allen Dingen sich bemühen würde, besser zu lieben, ihrem Mann mehr zu sein, als sie ihm bisher gewesen war. So waren es keine verlorenen Tage, die sie in der Krankenstube zugebracht hatte.

„Ich danke Ihnen, Baroneß, daß Sie gekommen sind,“ war des Rittmeisters letztes Wort.

14. Kapitel.

Als Hildegard nach Hause zurückgekehrt war, drängte sie Gerhard, nach Heidelberg zu reisen. Er wollte noch nichts davon wissen, wollte erst ganz kurz vor dem heiligen Abend fahren, doch Hildegard wußte, wie sehr Maria sich nach seinem Kommen sehnste.

„Tante Elisabeth und ich könnten dich gar nicht brauchen,“ sagte sie. „Du bist uns bloß hindernd. Wir haben joviell zu tun und vorzubereiten. Durch meine Abwesenheit ist vieles im Rückstand geblieben. Du hilfst uns jedenfalls viel mehr, wenn du nicht bei uns bist.“

Gerhard lachte. Er umarmte die Schwester und entgegnete: „Du verstehst es wenigstens, jemand auch den Eigennutz plausibel zu machen. Wenn ich jetzt unverzüglich meinem Glück entgegengehe, so sieht es noch aus, als ob ich ein Opfer brächte. Nicht wahr?“

„Gewiß, Gerhard, das tußt du auch, du mußt dich sogar so weit überwinden, daß du versuchst, gar nicht oder doch so wenig wie möglich an uns zu denken.“

Sie scherzte und fühlte sich doch innerlich tief bewegt. Sie faßte plötzlich Gerhards Hände, sah ihm in die Augen und sagte: „Gott schütze dein Glück, Gerhard. Ich hoffe, der liebe Gott wird doch einen von den Wellinghausen glücklich sein lassen.“

Auch Gerhard war tiefest bewegt. „Meine tapfere Hildegard wird doch nicht zaghaft werden?“ entgegnete er. „Sieh, ich fürchte keinen Glück, keine Verwünschung, denn mein Glück liegt ja in Gottes Hand. Würde es mir genommen, so könnte es doch nur mit Gottes Willen geschehen, und dann, Hildegard, dann hilfst kein Grollen und Murren. Laß uns unserem Wappenspruch treu bleiben und alles übrige Gott anheimstellen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurverein Langenschwalbach.

Die ordentliche Mitglieder-Versammlung findet
Sonntag, den 20. d. M., nachmittags 4 Uhr,
im Gasthaus zum „Weidenhof“ statt.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Prüfung der Rechnungen und Erteilung der Entlastung.
4. Vorstandswahl.
5. Festsetzung der Satzungen.
6. Wünsche und Anträge.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Im Auftrage des Vorstandes:

Der Vorsitzende: Herbel.

2754

Freiw. Sanitätskolonne v. Roten Kreuz.

Freitag Abend 8 Uhr: Übung in der Turnhalle.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht

2748

Der Vorstand.

Große Gelegenheitsposten zu Weihnachtsgeschenken.

Weisse Bleberkinderhöschen,

offen und geschlossen, in allen Größen, von 50 Pf an,

Wollene Kinderstrümpfen,

in schwarz und braun, von 50 Pf an,

Kinderhandschuhe, gestrickt, Paar 50 Pf.

Hemdenzeug, kariert und gestreift,

für Kinderhemden, Mtr. 35 Pf.

Knabenschürzen von 48 Pf. an,

Schwarze Mädchen Lustre-

Schürzen 95 Pf.

Partie Bettkoltern, in mod. Muster, Stück 2.80 M.

Einige Hundert Reste in allen Artikel bieten
günstige Gelegenheit zu passenden Weihnachtsgeschenken.

Am „goldenen“ Sonntag
doppelte Rabattmarken.

Hugo Waldeck.

2753

Die Eisenhandlung

von **Ludwig Senft** in Hahnstätten

empfehlte zu billigsten Preisen sehr großes Lager in:

Träger, Eisen, Stabeisen, Achsen,
Gartenpfosten, Drahtgeflechte in jeder Höhe
und Stärke, Stallsäulen, Kuh- u. Pferdekruppen,
Räusen, auswechselbare Kettenhalter,
Sinkkasten, Schachtrahmen.

Alle landwirtschaftlichen Maschinen,

199 Häckelmaschinenmesser u. Rübenschniddermesser
in allen Größen vorrätig.



Der beste Einkoch-Apparat **REX** Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch.
Überall bevorzugt.

Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“

für Gelee, Marmelade und Säftbereitung.
Halbe Kochzeit + 50% Zuckerersparnis.

Alleinverkauf:

A. Marxheimer, Lg.-Schwalbach

1824 Telephon 128.

10 pCt. Rabatt

gewähre von heute bis Weihnachten auf

Parfümerien, Kämme, Bürstenwaren,
Haarschmuck u. Toilettegegenstände.

Gustav Müller.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur Mk. 3.—, bei direkter
2 Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk. 3.25 2

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

☛ Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! ☛

Im Hause „Villa Gran-
ien“, Gartenfeldstraße 12, ist
eine freundliche Mansarden-
wohnung, bestehend aus zwei
Zimmer, Kammer, Küche und
Zubehör, per sofort oder später
an ruhige Leute zu vermieten.

Die Wohnung ist vollständig
neu hergerichtet. Näheres bei

Ehr. Basker II.,

2714 Brunnenstr. 19.

Parterre u. 1. Etage

des Hauses Rixstraße 10 ist
per sofort oder später zu ver-
mieten. Näheres zu erfragen
im Hause. 2613

Julius Hamburger.

Weihnachtsgeschenk

Sehr gut erhaltener Sol-
fänder, für Knaben von 7 b.
11 Jahren, billig zu ver-
kaufen. Näh. Exped. 2746

Ein älterer Mann

zum Vieh füttern und melken
nach auswärts gesucht.

Näheres bei

2600

Ph. Bibo.

Äerzte bezeichnen als
vortreffliches Hustenmittel

Kaiser' Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie
geger Husten, Heiserkeit, Ver-
schleimung, Katarrh, schmer-
zenden Hals, Reuchhusten, so-
wie als Vorbeugung gegen Er-
kältungen, daher hochwill-
kommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

Appetitanregende, fein-
schmeckende Bonbons.

Patet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg.,
kein Porto.

Zu haben in Apotheken
sowie bei: 2465

W. Hilge in Langenschwalbach,
Karl u. Willi Helmer
in Lauselsbach,

Aug. Gübel in Michelbach,
Ludw. Senft in Hahnstätten.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Aar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Oberförsters Gretel.

Novelle von Clara Löffler.

(Nachdruck verboten.)

Soeben schritt Oberförster von Rank mit seinem jungen Forstassessor aus dem tiefen Dickicht des Waldes einer lichteren Stelle desselben zu.

„Prächtig, unser Bezirk hier, nicht wahr, Herr Assessor?“
kam es in befriedigtem Tone über die bärtigen Lippen des Oberförsters. „Hier inmitten dieser gewaltigen Riesen

fühle ich mich wohl; alles atmet Leben und Kraft, urwüchsigste Natur. Ja, meine Bäume, die liebe ich; sehen Sie mal dort die drei Königstannen. Haben Sie jemals schon prächtigere Exemplare gesehen? ... Gibt's gar nicht, sag' ich Ihnen. — Ja, alles wäre schön und gut,“ fuhr der Sprecher nach einem zustimmenden Nicken seines jugendlichen Begleiters fort, „wenn wir nicht immer die verwünschten Galunnen von den Ortschaften hier herum auf dem Halse hätten.“

„Wilberer?“ warf der bisher aufmerksam zuhörende Forstassessor Berger interessiert ein.

„Zawohl, Wilberer.“ Und sarkastisch setzte der Oberförster noch hinzu: „Diesen schmeckt der Hasen- oder Rehbraten, und der unerlaubte am allerbesten. Da müssen wir

scharfe Augen und im Notfall sogar gute Patronen haben, sind einige gefährliche Kerls darunter; 's ist mal einer gegessen — und der ist uns allen nicht gerade grün.“

„Das Wilbern ist eine Plage, die kaum jemals ausrottbar sein dürfte,“ entgegnete der junge Beamte, „so ist nur zu hoffen und zu wünschen, daß wir im Verein mit tüchtigen Forstwarten dem lichtscheuen Gewerbe nach Kräften steuern können.“

„Ja, das ist noch ein Glück, meine Forstwarten sind zuverlässige, erprobte Leute, vor diesen fürchten sich die

Kerls. Allerdings, in letzter Zeit ist es nicht so ganz geheuer, manchmal höre ich in der Nacht einen Schuß fallen, der nicht aus unsern Büchsen kommt und der keiner Raze gilt.“

Aufatmend blieb der Oberförster stehen, und seinem Begleiter leicht auf die Schulter klopfend, fügte er nachdrücklich bei: „Auf alle diese Umstände muß ich Sie doch auch aufmerksam machen, lieber Assessor. Also offene Augen, scharfes Gehör und flinke Beine, das ist die Hauptsache bei uns Grünröden.“

„Es wird mein ganz besonderes Bestreben sein, Ihnen, Herr Oberförster, ein tüchtiger Helfer sein zu dürfen.“

Zufrieden ruhten die grauen Augen des Vorgesetzten auf dem ernstern, offenen Antlitz des Assessors, und herzlichlichen Tones sagte er noch: „Ich muß jetzt nach Hause und



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Zubereitung des Büchsenfleisches nach Eintreffen einer Liebesgaben sendung. (Phot.: Leipz. Presse-Büro.)

einspannen lassen, daß ich noch rechtzeitig zur Bahn komme. Meine Tochter kommt heute aus der Pension zurück, wie Sie ja bereits wissen. Meine Frau und das Mädel müssen bald dasein. Vielleicht schauen Sie noch eine Zeitlang nach den Walдарbeitern rüber. Auf Wiedersehen also bei Tisch."

Nachdenklich ging Assessor Berger weiter.

"Ein prächtiger Mensch, der Oberförster."

Und recht hatte er, seine Reviere gehörten wohl zu den schönsten und auserlesensten. Soweit das Auge reichte und noch weit darüber hinaus baute sich der grüne Wald im Tal und auf der Höhe auf.

Aber auch einsam, sehr einsam war es hier draußen. Fast zu weltabgeschlossen dünkte es zuerst dem jungen, erst vor kurzem hierher versetzten Beamten. Doch erwartete den strebsamen jungen Mann ein solch großes und umfangreiches Arbeitsfeld, daß es ihm sicher schien, daß bei ihm die Langeweile ein nie gesehener Gast sein würde.

Mitleidsvoll dachte er an des Oberförsters heimkehrendes Töchterlein. "Ob dies stille Tal wohl für solch junges, lebensfrohes Blut geschaffen war?"

Er liebte ja den Wald und seine Bewohner, ihm waren die grünen Hallen durch den Beruf heimisch und traut geworden, aber junge Damen hatten doch wohl meistens andere Passionen, als allein auf den stillen Pfaden zu wandeln, wie er von seinen beiden Schwestern genau wußte. Da wurde doch ein Tanz bei weitem einer Waldpartie vorgezogen.

Das Klopfen und Sägen der Walдарbeiter riß den sinnend Vorwärtsschreitenden in die Wirklichkeit zurück. Eine Zeitlang schaute er dem geschäftigen Treiben zu, gab dem aufsichtsführenden Forstwart noch einige Anweisungen und trat dann elastischen Schrittes den Heimweg zur ziemlich entfernt liegenden Oberförsterei an. Immer wieder war der Assessor von neuem entzückt, wenn sich der schmucke Bau in seinem gemütlich vornehmen Stil von irgend einem Aussichtspunkte aus dem Auge zeigte.

Wie leuchtend und satt im Grün sich der Efeu am Balkon empor bis fast unter das Dach hinauf-ranfte! Dazu prangten an der Ostseite leuchtend rote Kletterrosen, dem Ganzen einen eigenartigen Zauber verleihend.

"Das reinste Märchenschlößchen, dem bisher die Prinzessin fehlte," dachte der Assessor heiter.

Bald konnte er durch ein offenes Fenster eine jugendliche, ihm bisher unbekannte Stimme sprechen hören.

War das schon das zurückgekehrte Töchterlein des Hauses? Es mußte wohl so sein, denn deutlich konnte er jetzt die Worte unterscheiden: "Nun gehe ich aber nie wieder fort; wenn ihr wüßtet, wie ich mich nach unserer Oberförsterei gesehnt habe, hättet ihr Mitleid mit mir haben und mich wieder heimholen müssen. Im Anfang habe ich geglaubt, es nicht aushalten zu können vor Heimweh. O, es war fürchterlich!"

Dazwischen hinein sprachen Oberförsters. Beruhigend und glücklich zugleich, dünkte es dem unfreiwilligen Lauscher, wohl selbst in großer Freude, ihr einziges Kind wieder zu haben.

"Wo ist denn eigentlich Feldmännchen?" hörte er jetzt die hellere Stimme wieder fragen.

"Assessor Berger hat ihn mitgenommen, aber sie müssen jetzt bald auch zu Hause sein."

Impulsiv wandte sich die blonde junge Dame, die aber der Assessor nicht erspähen konnte, ihrem Vater zu.

"Richtig, ihr habt ja einen neuen Assessor, daß ich das vergessen konnte." Und ordentlich neugierig fragte der blühende rote Mund: "Wie sieht er denn aus?"

"Wunderschön, gerade wie in einem Roman," scherzte der Oberförster.

Assessor Berger warf heute einen etwas längeren Blick in den Spiegel, als gewöhnlich. Denn in Fräulein von Rants Phantasie schien sich vielleicht ein Bild von ihm zu formen, und er wünschte, daß diesem nach das Original nicht allzu stark abfallen möchte.

Zur bestimmten Tischzeit klopfte er in tadellosem "Dress", wie er sich ein klein wenig eitel auf die fleidsame grüne Uniform gestand, an die Türe des Speisezimmers.

Vorerst war sein Vorgesetzter, vertieft in einen Stoß Zeitungen, allein anwesend.

"Ah! Da wären Sie ja, lieber Assessor. Augenblick noch, bitte! Unsere Küchenfee scheint heute etwas später daran zu sein, wie sonst. Setzen Sie sich zu mir. Münchener Neueste Nachrichten gefällig? Bitte, bedienen Sie sich... Oder, warten Sie, da fällt mir ein, ich könnte sie inzwischen mit meinem Mädel bekanntmachen."

"Es wird mir ein ganz besonderes Vergnügen sein, Herr Oberförster."

"Gretel!" rief Herr von Rant in tiefem Bass in den Garten hinunter, wo seine Tochter bereits Umschau hielt.

"Ja, Papa!" klang es fröhlich zurück.

"Komm mal herauf!"

Und da kam es angestürmt... ein frisches blondes Mädel mit lieben braunen Samtaugen, die neugierig den sich vor ihr verbeugenden Assessor musterten.

Das war also der Neue! Nun, nett sah er aus. Das gebräunte Antlitz und die ersten dunklen Augen schienen ihr sogar noch bedeutend interessanter, wie bei dem "Verflossenen".

"Gib mal Herrn Assessor Berger die Hand... meine Tochter Gretel," stellte der Oberförster vor, und damit war der offizielle Teil der Angelegenheit erledigt.

Gretels herzliche Begrüßungsworte entzückten den oh so viel natürlicher Liebenswürdigkeit und bezaubernder Anmut frappierten Assessor. Bekannt schaute er in das frische, sonnige Gesichtchen, das sich ihm so lebensfroh zuwandte.

Unbefangen plauderte Gretel von Rant weiter: "Sie sind also Papas neue Stütze, hoffentlich gefällt es Ihnen bei uns gerade so gut, wie Herrn Assessor Lang. Und nicht wahr, wir wollen gerade solch gute Freunde werden, wie er und ich es seither gewesen sind?" Strahlend schauten die braunen Rehaugen zu dem um ein beträchtliches größeren Assessor auf.

"Von Herzen gern, gnädiges Fräulein."

"Gnädiges Fräulein!" Wie das doch ungewohnt und fremd zu Hause klang! Verlegen schaute sie nach dem Vater und — ja, der gute Papa, der half schon.

"Sagen Sie nur viel lieber Fräulein Gretel, Herr Assessor. Das "gnädige Fräulein" mögen Sie meinetwegen in der Stadt antworten oder wo es sonst nötig ist, aber wir Einsiedler beschwerten uns das Herz und den Mund, wenn es nicht absolut notwendig ist, nicht mit offiziellen Anreden."

Sich umschauend, bemerkte er seine eintretende Gattin. Freundlich nickte er seiner anmutigen, getreuen Lebensgefährtin zu.

"So, Mutterchen bringt die Suppe."

"Und ladet die Herrschaften freundlichst ein, zu Tisch zu kommen und gütigst zu entschuldigen, daß es heute eine halbe Stunde später geworden ist, wie sonst. Anna wollte es sich absolut nicht nehmen lassen, als Ehrengabe zu Gretels Heimkehr eine Torte zu backen, und dies hat uns aufgehalten. Zur Belohnung für die Wartezeit bekommt aber nachher auch jedes ein besonders großes Stück der wirklich wundervoll ausgefallenen Torte." Das allzeit fröhliche Gesicht der Oberförsterin strahlte ordentlich verheißungsvoll bei dieser Mitteilung.

"Mutterchen hat immer etwas Besonderes," lobte der Oberförster seine Gattin, der Gretel wie aus dem Gesicht geschnitten glich, und sich an seine Tochter wendend, meinte er lachend: "Hast doch hoffentlich noch deinen gesunden Appetit mitgebracht, Gretel? 's wäre schade drum!"

"O, mir schmeckt es noch gerade so, wie zuvor, Papa. Ich war vorbildlich für die andern in der Pension," gab sie lustig zurück. "Herr Assessor, glauben Sie mir, wenn es darauf ankäme, ich wäre in der Lage, die gerühmte Torte allein aufzueffen."

"Junge Damen sind ja bekannt dafür, unglaublich große Mengen Süßigkeiten verspeisen zu können, so muß

ich also annehmen, daß Sie, Fräulein von Rant, auch das genannte Kunststück fertig bringen würden.“

„Wer weiß, ob Sie nicht das Nachsehen haben,“ drohte sie schelmisch. — — —

Und trotz dem von allem pulsierenden Leben und jedwedem modernen Luxus so entfernten Winkel schrieb der junge Forstassessor am selben Abend noch seiner geliebten Mutter nach Hause:

„Ich bin glücklich, daß mich ein gütiges Schicksal gerade hierher geführt hat. Inmitten froher und zwangloser Menschen zu weilen, ersetzt mir vieles, was ich vorher gehabt . . .“ — — —

Die heimgekehrte Tochter des Hauses machte den bisher ihr einziges Kind schmerzlich vermissenden Eltern viel Freude. Ueberall zeigte sie sich hülsbereit und war glücklich, wenn sie ihrem geliebten Mütterchen irgend eine Arbeit abnehmen konnte.

Auch heute wieder freute sich die Mutter, wie eifrig bemüht der frühere Wildfang war, an einer angefangenen Dede mit schwierigem, aber sehr apertem Stidereinmuster ein tüchtiges Stück vorwärts zu kommen.

Im Augenblick mußte nun aber wohl draußen etwas Interessantes zu sehen sein, denn schon geraume Zeit schaute der Blondkopf durch das Erkerfenster den Garten hinunter. Absichtlich störte die Mutter das junge Mädchen nicht in ihrer Betrachtung.

Plötzlich rief ihr aber ihr Töchterchen gänzlich unvermittelt zu: „Mama, mir gefällt der neue Assessor sehr gut, fast sogar noch besser, wie der letzte . . . Schau mal, aber vorsichtig, daß er uns nicht sieht, dort kommt er den Waldweg herauf. Nicht wahr, er ist doch sehr hübsch und interessant?“

„Und vor allem sehr tüchtig. Papa mag ihn sehr gerne,“ erwiderte die Oberförsterin, prüfend ihr blondes Töchterchen betrachtend.

„Heute nachmittag geht er in den Eschwald und ins Forsthaus zu Gröbers. Darf ich da mitkommen? Gröber hat mir schon so viel von seinem kleinen Jungen erzählt, daß ich ordentlich neugierig bin, dies Brachtegemplar von Buben sehen zu können.“

„Da müssen wir erst den Vater fragen,“ wick die Oberförsterin der direkten Bitte aus.

Als dann Gretels Mutter ihren Mann einen Augenblick allein erhaschen konnte, hielt sie es doch für nötig, die Ansicht ihres Gatten über den beabsichtigten Gang ihrer Tochter zu hören.

„Was meinst du, Oskar, soll ich Gretel heute nachmittag mit Herrn Berger zu Gröbers gehen lassen? Eigentlich paßt es sich nicht mehr so recht, Gretel allein mit einem jungen Herrn so weit fortzuschicken. Sie könnten leicht jemanden von Baron Röders begegnen, und die würden es sicherlich recht unpassend finden.“

„Was kümmern uns Röders! Paßt sich oder paßt sich nicht, laß doch Gretel ihre Unbesangenheit. Berger kannt du das Mädel ruhig anvertrauen. Sei froh, daß sie bei der Bildungsgeschichte keine solch eingebildete PIERPUPPE geworden ist, wie manch andere . . . Wenn ich da an die jungen Röders denke, wird mir ganz übel. Laß sie nur mit, Frauchen, in Bergers, Hektors und Feldmanns

Hut ist sie gut aufgehoben,“ sagte er noch lachend hinzu, seiner Frau ärtlich über das Gesicht streichend. —

„Ich darf!“ Glückselig leuchteten die braunen Augen, als die Mutter dem jungen Mädchen des Vaters Einwilligung überbrachte.

Das Nähzeug flog im Bogen auf den Tisch und, eins — zwei — drei war Gretel aus dem Wohnzimmer entschlüpft.

Zwei Dritte auf einmal nahm sie die Treppe hinunter und stürmte den Gang vor zu Assessor Bergers Arbeitszimmer. Lauschend blieb sie einen Augenblick vor der Türe stehen.

„Richtig, er war drinnen, da kam er wohl schon,“ vermutete sie, als sie näherkommende Schritte hörte.

„Du, Anna!“ rief sie enttäuscht. „Ist er nicht da?“

„Doch, Fräulein Grete, er ist da,“ klang es belustigt aus dem Innern des Zimmers zurück, und aufmerksam eilte der Gewünschte dem jungen Mädchen entgegen.

„Sie kommen gewiß wegen unserem beabsichtigten Dienstgang?“ fragte er scherzend. Erwartungsvoll hing sein Blick an dem strahlenden Gesichtchen.

„Ich darf mitkommen!“ sprudelte es fröhlich aus dem rosigen kleinen Munde. „Wir gehen gleich nach Tisch. Hektor und Feldmann nehmen wir mit. Durch den Buchenwald hinüber ist es herrlich bei diesem Wetter; einfach wundervoll, sage ich Ihnen, Herr Assessor. Ich freue mich riesig.“

Das ganze zierliche Persönchen reckte sich in Erwartung des bevorstehenden Genusses. Denn für Fräulein von Rant gab es keine größere Freude, als möglichst weit durch ihres Vaters Reviere zu streifen. Und nun sollte dieser Gang zum Forsthaus, nach fast einjähriger Pause, wieder der erste weite Ausflug in ihrem ge-

liebten Walde sein. Wonntag war diese Aussicht!

„Freuen Sie sich denn auch ein bißchen?“

„Ein bißchen? Fräulein Gretel!“ gab er so eigentümlichen Blickes die Frage zurück, daß es Fräulein von Rant für nötig hielt, so rasch als möglich wieder zu verschwinden. Denn sonst könnte er bei der dummen Rote, die sich ihr dabei in das Antlitz geschlichen, am Ende gar alles mögliche denken, und das sollte doch verhütet werden.

Von der Treppe her rief sie noch zurück: „Kommen Sie also, bitte, pünktlich zum Essen, daß wir recht frühzeitig gehen können!“

Noch einmal so rasch wie vorher flog die Feder des Assessors über das Papier, um ja rechtzeitig mit der noch zu beendenden Arbeit fertig zu sein, die ihm heute gar nicht so recht behagte.

„Aber,“ gestand er sich jetzt übermütig, „was man aus Liebe tut, geht noch einmal so gut.“ —

Nach Tisch ging Fräulein von Rant, ihren großen Florentiner Hut am Arm, in den Hof hinunter, um ihre beiden Schützlinge zu dem bevorstehenden Ausfluge persönlich einzuladen.

Schweifwedelnd jagten ihr die Hunde entgegen. Hektor, ein großes, prächtig geflecktes Tier, sprang ganz toll vor Freude an der schlanken Gestalt hinauf, und der kleine goldbraune Dachshund wälzte sich vor Vergnügen auf dem Boden.

Der Kriegsmann.

„Herr Kriegsmann mit dem blanken Schwert,
Sag an, was ist das Leben wert?“

„Das Leben ist ein nichtig Ding,
Nicht wert, daß man es erst besing‘; —
Ein guter Trunk ist lieber mir,
Ein Trunk von schäumend echtem Bier!“

„Herr Kriegsmann auf dem stolzen Pferd,
Sag an, was ist die Liebe wert?“

„Die Liebe ist ein flücht‘ger Gast,
Der schon entschwand, eh‘ man ihn faßt‘; —
Ein gutes Pferd ist lieber mir,
Ein echtes, stolzes Vollbluttier!“

„Herr Kriegsmann in der Rüstung schwer,
Was gilt die Treue, hoch und hehr?“

„Die Treue, ja, das ist ein Wort,
Das ist ein fester, sich‘rer Hort; —
Ein frischer Trunk, ein gutes Pferd
Und Treue macht das Leben wert!“

Paul Zug.



„Ja, ja, freut euch nur!“ lachte sie. „Mit euch herumzutollen, hat natürlich bisher niemand mehr Zeit gehabt.“ | „Spotten Sie nicht,“ drohte sie schelmisch. „Wenn wir erst vollends dort oben sind, sehen wir drunten im Tale



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Bagagewagen auf dem Wege.

Bärtlich strich sie über den klugen Kopf Hektors. „Jetzt laßt mich aber nur. Seht, dort kommt euer Herr. Jetzt.“ „Alles, fort!“

„Nun bin ich bereit, Fräulein Gretel! Also auf in den Kampf.“ Die dunklen Augen des auf Fräulein von Rant zuschreitenden Assessor ruhten bewundernd auf ihr.

Allerliebste schaute das zierliche Fräulein aus in dem hellen Gewande, und wie süß sah der Blondkopf unter dem großen Hute hervor.

„Kommt aber nicht allzuspät nach Hause,“ mahnte die Oberförsterin noch.

„Nein, Mamachen! Bis Sonnenuntergang sind wir wieder da.“ Grüßend flog noch eine Kußhand zum Balkon hinauf, dann bogen die beiden in den angrenzenden Wald ein und waren damit den Blicken Frau von Rants verschwunden.

Im Verlaufe des sehr lebhaft geführten Gesprächs der einsamen Wanderer meinte Gretel, von einer kleinen Anhöhe aus sich umschauend: „Es ist doch einzig schön hier bei uns.“

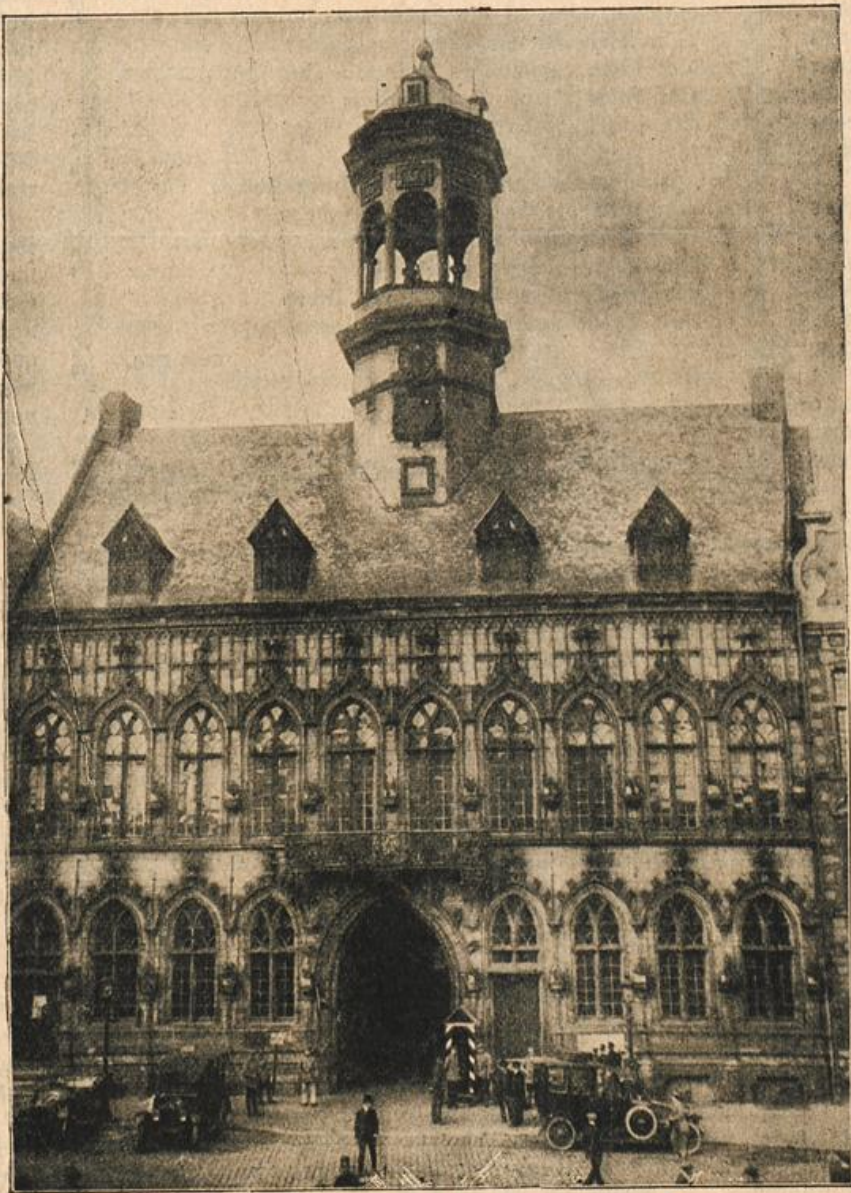
„Um Fräulein Gretels Lieblingswort zu gebrauchen: einfach wundervoll,“ entgegnete er lächelnd.

die Oberförsterei liegen und da rechts drüben Möders Schloß. Und dann passen Sie auf, ob es nicht ein wunderbarer Anblick ist.“

„Gefällt es Ihnen übrigens überhaupt bei uns?“ fragte sie ihn nach einer kleinen Pause, die braunen Augen voll zu ihm aufschlagend.

„So gut wie sonst noch nirgends, Fräulein Gretel,“ bekannte er, ihren Blick innig erwidern.

„Bei meinem Vater muß es wohl jedem gefallen,“ erwiderte sie versonnen. „Ich habe mich auch aufs Heimkommen vom ersten Tage meines Fortseins an gestreut. In der Pension haben mich meine Mitschülerinnen oft gefragt: „Was ich denn zu Hause an Vergnügungen habe? Da gäbe es doch keine Bälle, kein Theater und nichts dergleichen.“ Von meiner goldenen Freiheit, dem weiten blauen Himmel, der lachenden Sonne, dem jubelnden Gesang der Vögel und den leuchtenden Sternen habe ich doch viel mehr, als die Menschen in den engen Straßen und Häusern der Stadt. Dort hat man von all dem Schönen hier immer nur ein kleines Bisselchen, und ich kann die ganze Pracht der Natur voll und er-



Das Rathaus in Bergen (Mons), 3. St. Sitz einer deutschen Kommandantur. (Phot.: Vereenigde Foto-Bureaux Amsterdam.)

• • Kriegsspruch. • •

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerle.

Theodor Körner (Leier und Schwert).



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Ein Vorposten gibt am Feldtelefon eine Meldung auf.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Deutsche Landsturmpatrouille, die sich zum Schutz gegen die Kälte in Decken gehüllt hat.

schöpfend genießen. Daran hat keine meiner Freunde
denken gedacht.“
„Die meisten wußten wohl auch Ihre Ideale gar nicht
zu schätzen, Fräulein Grete. Wenn man so sehr das
stille, strömende Leben der Stadt gewöhnt ist, geht einem
leicht der Sinn für das wirklich Schöne verloren. Sehen
Sie, auch ich fühlte mich zuerst, so plötzlich in das stille
Leben hierher versetzt, sehr einsam und ich gehöre nicht zu
denen, die das Leben vielleicht in vollen Zügen genießen
wollten. Aber jetzt erschließen sich mir täglich neue Schön-

heiten und stündlich weile ich lieber hier, denn ich bin so
eigennützig und egoistisch geworden, niemand anderem,
als eben gerade mir die frohe Oberförsterei zu gönnen.“

„Wirklich?“ lächelte sie heiter und unbewußt glücklich
zugleich. „Ah!“ plauderte der kleine Mund weiter, „dort
taucht das Schloß auf. Kennen Sie die Baronessen und
den jungen Baron Erich schon?“

„Nein, Fräulein Grete, ich hatte noch nicht das Ver-
gnügen.“

(Schluß folgt.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Französischer Angriff auf deutsche Proviantwagen.

Der Landwehrmann.

Feldskizze aus dem großen Kriege. Von Hans Brandt.

(Nachdruck verboten.)

Das so malerisch gelegene Vogesental ist heute der Schauplatz eines heftigen Gefechts.

Französische Infanterie, unterstützt durch ein Bataillon afrikanischer Truppen, drang vor einigen Tagen schon über die Kammhöhe des Wasgenwaldes und setzte sich in den Dörfern des Elsaß fest. Die schwache Verteidigungsstellung unserer Leute mußte aufgegeben werden. Als aber die Fußtruppen, dem vierzehnten Armeekorps zugehörig, Verstärkung erhielten durch bayerische Landwehrmänner, da kam der Befehl, die elsässischen Orte und das Tal wieder zu säubern von den Feinden.

Das war nun eine heiße Arbeit, denn die Feinde schienen in der Ueberzahl und hatten sich außerdem sehr stark verschanzt. Kirchtürme, Kirchhofmauern und mancherlei andere Dinge benützten sie als Deckung.

Trotzdem ging die Arbeit für die Deutschen vorwärts. Das Dorf N... war wieder im Besitze der Unsern; dahinter ward das Tal enger, der Wald zog sich bis herunter an die kaum fünfhundert Meter breite Wiesenfläche.

Eine abseits gesandte Patrouille Bayern kehrte vom Verggehänge herab ins Tal zurück. Im Dorf fanden sie den Munitionswagen, versehen sich mit weiteren Patronen und nahmen eine von den Ortsinsassen dargebotene Erfrischung zu sich. Sie wollten dann ihrer Truppe nachfolgen talauf.

Da gewahrte einer von ihnen, wie aus dem Schuppen eines Gehölzes zwei Zuaaven entsprangen. In flinken Sätzen huschten sie um die Ecke eines Gartens, den ein dichtbelaubter grüner Zaun umschloß. Unser Bayer schloß, traf sie aber nicht; in halbgebückter Stellung liefen sie in einem Graben dem Walde zu.

„Zum Teufel!“ schimpfte der Landwehrmann und rannte ihnen nach. Aber auch zwei weitere Schüsse, die er, kurz stehenbleibend, abfeuerte, verfehlten ihr Ziel. Und nun hatten die zwei Afrikaner den Waldrand erreicht. Es stand dort ein wenig Buschwerk, das aber ordentlich abgehauen, zertreten und zerfetzt war. Kurz dahinter aber begann hochstämmiger Tannenwald mit dichtem Kronendach.

Die beiden Schwarzen verschwanden im Unterholz, ihre roten Fesseln tauchten für Momente an besonders gelichteten Stellen wieder auf, dann kletterte der eine an der nächsten hohen Tanne empor. Es ging flink wie bei einem Eichläschen, und ehe er ein schußsicheres Ziel bot, war seine rote Hose im dunklen Tannengeäst verschwunden. Den andern hatte der Verfolger im Gestrüppe des Waldes ebenfalls gleich aus den Augen verloren.

Der Landwehrmann kannte schon die Kampfesart dieser dunkelfarbigen Burschen. Er sprang daher schnell in den Graben, der vorhin den zwei Feinden als Laufgang gedient hatte. Und darin schlich er sich näher an den Wald hin. Es war da, vielleicht zwanzig Meter von dem Buschwerk entfernt, ein kleines hölzernes Wehr, das etwas Deckung bot. Der Zuaave, welcher seinen Verfolger hinter dem Bretterschutz vermutete, schoß nun wütend auf das Holz, während der Deutsche den Schützen zunächst nicht zu Gesicht bekam. Zehn, zwölf Kugeln schlugen durch das Brett, eine durchlöcherter des Feldgrauen Helm, eine zweite zermettete den Schaft des Gewehrs und riß vom unteren Ballen der rechten Hand einen Felsen weg; eine weitere schlug durch den Stiefelschaft, ohne das Bein oder den Fuß zu verletzen.

Der Bayer besah kurz den Schaden an seinem Gewehr. „Sakra! Jetzt kann i nimmer schießen! Aber am End geht's doch noch, wenn das Aas keine Augen mehr hat. I will ihm amal sein' Munition auslocken!“

An den Wehrpfosten war die Erde etwas angehäuft. Auf eine dieser Erhöhungen schob der Landwehrmann behutsam seinen Helm, und gleich schickte der Zuaave ein halbes Duzend Augen her.

Die Wunde an der Hand des Deutschen blutete stark, aber er achtete nicht dessen, fühlte auch weiter keinen Schmerz. Sein Gehirn arbeitete. Und bei jedem Schuß des Afrikaners dachte er: „Das ist sicher sein' letzte Patron g'wesen. Dann grab' dir Gott, du schwarzer Bazi, du! I will di hernach scho runterholen von dem Baum! Und mit der halben Flint'n tu's, du dalketer Schlawiner! Paß nur auf, wie i dir eine auf dein rotes Hinterfell aufbrenn', Hanswurst du!“

So schimpfte er in seinem Zorn. Jetzt hielt der Zuaave ein mit dem Feuer. Hatte er nun seine Munition vollständig verschossen? Eine Weile blieb unser Bayer liegen und wartete.

Gewehrfeuer knatterte in der Ferne, wo vielleicht zwei Kilometer talauf das Gefecht tobte. Auf der etwa zweihundertfünfzig Meter entfernten Landstraße fuhrn Autos in rasendem Tempo dahin, Munitionswagen, Krankenwagen, mit Stroh belegte Bauernwagen rasselten talauf, talab. Dazwischenhinein drang der scharfe Donnerknall einer aufschlagenden und plägenden Granate her. Vom Dorfe herüber hallten Kommandoworte.

Da ward's dem Belagerten langweilig. Da herumliegen, fern von der Gefechtslinie, auch getrennt von seinen Kameraden! Sah das nicht aus wie Drüdebergerei? Was werden die andern Teilnehmer an dem Patrouillengange dem Herrn Leutnant melden, wenn sie den Joseph Weißinger nicht mehr bei sich haben. „Da in dem Dorf drunt' haben wir 'n verlor'n. Beim Abmarsch ist er nit mehr dabei g'wes'n!“

Also, in d' Höh mit dem Grint und mal g'schau, was der schwarze Vogel auf dem Baum droben macht.

Aber der Zuaave hatte noch mehr Patronen, und wie der Feldgraue nun behutsam den Kopf hinter dem Stellschiff emporhob, stattd. fuhr eine Kugel durch das Holz. Sie hatte dasselbe an der Stelle

durchbohrt, wo das senkrechte Verbindungsstück aufgenagelt war. Und eben durch einen der Nägel mußte das Geschloß schieß zur bisherigen Geschloßbahn gestellt worden sein, es drang als sogenannter Querschläger in den linken Unterarm des Joseph Weißinger und riß die Weichteile der ganzen Länge nach auf. Es war eine fürchterliche Wunde, aus der das Blut in Strömen schoß.

Jetzt bemächtigte sich des Betroffenen eine furchtbare Wut.

Er sprang auf, achtete nicht der Kugeln vom Baum herab, von denen ihn im Näherpringen noch eine traf, freilich ohne ihn weiter schwer zu verletzen. Doch stellte er sich hinter eine starke, dem Berst des Schwarzen benachbarte Tanne. Den Zuaaven sah er jetzt und konnte dessen Bewegungen genau beobachten. Allein es galt auch auf der Hut zu sein gegenüber dem Kameraden des Baumschützen.

Seinen grenzenlosen Zorn hätte der Landwehrmann gar zu gerne in lauten Bursen Luft gemacht: „Aff, damischer, geht runter, daß i dir den Querschläger heimzahlen kann! Warten tu i jetzt, bis d' unten bist und wenn's Weihnachten wird!“ Aber er hütete sich, dies laut zu rufen; es war ihm noch rechtzeitig eingefallen, daß er dadurch dem gewiß in der Nähe versteckten zweiten Feinde seinen Standpunkt verraten würde.

Er betrachtete indes sein Gewehr. Der Kolben war so sehr zersplittert, daß man mit der Waffe unmöglich mehr schießen konnte. Also war die Situation für ihn keine sehr günstige. Wer konnte wissen, ob der Schwarze nicht noch ein Duzend und mehr Patronen besaß? Er hatte jetzt mehr Ueberlegung wie vorhin beim Anspringen. Und doch durfte er nicht mehr lange hier bleiben, denn sein Arm blutete sehr stark.

Da hörte er draußen rufen: „Sakra! Ist das nit dem Weißinger sein Helm? Joseph, wo bist?“

Man mußte ihn gesehen haben, dem Walde zuzulaufen, und ein Kamerad ward ausgeschiedt, nach ihm Ausschau zu halten; der fand dann auf dem Erdhügel beim Wehrrand den Helm des Gesuchten.

„Hannes, bist du's? Da im Wald bin i und kann mi nit von der Stell' rühren, weil da oben auf dem Baum so ein schwarzer Galmst sitzt und no nit alle Patronen verschossen hat. Schau zu, daß d' ihn runterpugen kannst!“

Zwei Minuten ging's, ein Knall, und der Zuaave stürzte vom Baum herab. Er war gleich tot.

„Den hat's!“ rief der Befreier und wollte näher kommen. Da — blickte es etwas abseits im Gestrüppe auf. Weißinger hatte zufällig den Blick nach jener Richtung gewendet. Ein Knall, und Johannes wälzte sich in seinem Blute. Der Genosse des getöteten Baumschützen hatte sich wirklich in der Nähe versteckt gehalten.

Weißinger aber achtete jetzt keiner Gefahr mehr. Noch ehe der Zuaave auch auf ihn die tödliche Waffe richten konnte, war er in zwei Sätzen hingefallen, hatte mit der rechten Hand den Schwarzen an der Gurgel gepackt und erwürgt. Dann kam er gerade noch recht, dem Kameraden die Augen zuzudrücken . . .

Wie Joseph Weißinger jetzt wegging, ließen ihm die Tränen über die Augen herunter. Der Hannes wollte ihm Hilfe bringen, jetzt war er schon tot . . . Daheim hatte der Hannes Weib und drei Kinder und ein altes hilfloses Mütterlein. Und jetzt lag er da drinnen im Walde mit gebrochenen Gliedern. Herrgott! Welch ein Elend!

Ein unbeschreibliches Gefühl des Dasses kam in seine Seele. So stark, wie er es noch niemals gekannt. Ein Haß gegen die Feinde, der im Herzen drin wehte tat. O, wenn er wieder einen Franzosen zu Gesicht bekäme, nicht töten wollte er ihn, schmerzlos töten; nein, martern, tausendmal martern! — Der arme Hannes!

Jetzt, wie er dem Dorfe zuschritt, schaute er an sich hinunter: Blut, Blut, alles voll Blut . . .

Da der Hannes auch nicht kam, hat der Patrouillenfürher zwei weitere Mann ausgeschiedt. Sie fanden den Weißinger ohnmächtig. Die Blutspuren führten zu den Leichen des Hannes und der zwei Zuaaven.

Weiter oben im Tale tobte das Gefecht weiter. Es knatterte und knallt unheimlich.

Langsam rollt der Zug mit den Verwundeten die elsässische Wein-ebene abwärts.

Auf Stroh gebettet liegen die Kämpfer; leises Stöhnen dringt durch den Lärm der Räder.

Joseph Weißinger befindet sich auch in einem der Wagen. Er schläft. Blau ist sein Gesicht. Aber blässer noch ist der junge Mensch, der neben ihm liegt: ein französischer Korporal. Aus großen dunklen Augen starrt er zur Dede empor. Schmerzverzerrt ist sein Gesicht. Ein Granatsplitter hat ihm die Brust zerrißen. Ein Teil der Lunge ist verletzt. Zu seiner Rettung sind chirurgische Kunstgriffe nötig, die nur in einer Universitätsklinik ausgeführt werden können. Doch hat der Arzt nur zweifelnden Sinnes die Erlaubnis zum Transport nach Straßburg gegeben.

Plötzlich stößt der leidende Franzose einen Schrei aus.

Weißinger beugt sich über ihn und schaut in das Antlitz voll krummen Weh's. Auch ihn schmerzt die eigene Wunde bei jeder Bewegung. Es tut nichts. Der Anblick des mit dem Tode ringenden Korporals tut weher.

„Jo meurs!“

Der Bayer und keiner der im Wagen befindlichen Verwundeten versteht diesen Ausruf. Und doch weiß Joseph Weißinger, was er zu bedeuten hat. Er sieht es im Auge des Nachbars. Wenn nur ein Arzt im Wagen wäre, gewiß hätte der helfen können! Aber nicht einmal ein Sanitätsfeldat ist da, man muß warten bis zur nächsten Station.

Zwei Tage lang sind der bayerische Landwehrmann und der französische Korporal nebeneinander in der Kammer eines Bauernhauses gelegen; jetzt liegen sie auch im Zuge nebeneinander. Aber nie in dieser

hat Weißinger gegenüber seinem Lebensgefährten auch nur einen Gedanken jenes Hasses gespürt, der ihm beim Anblick des armen Hannes das Herz durchwühlte.
Der junge Korporal wollte sich vergebens aufrichten. Da griff er in seine Rocktasche. Die bleichen Finger brachten ein Stück Papier zum Vorschein. Das drückte er mit heißem Drud dem Deutschen in die Hand.
„Pour ma femme! Pour mon fils!“ rief er gepreßt hervor.
Mit einem langen Blick in die Augen Weißingers sank der Franzose in Bewußtlosigkeit. Es mußte an seiner Verwundung eine innere Blutung eingetreten sein. Der Korporal verschied, als man ihn in Straßburg aus dem Wagen nahm.

Joseph Weißinger merkte sich Namen und Regiment. „Wenn der Krieg um ist, will ich seine Frau ausfindig machen und ihr den Zettel bringen. Es soll mir auf hundert Mark mit ankommen, daß ich seinen Wunsch erfüllen kann. Bis dahin hab' ich schon so viel französische Broden g'lernt, daß ich ihr sagen kann, wie er g'storben ist, und daß ich gar kein'n Haß nit gegen ihn g'habt hab'.“
Diesen Vorsatz hat der brave Bayer nicht vollführen können, denn er ist später selbst ein Opfer des Krieges geworden . . .

Alles.

Zu unseren Bildern.

Von unsern Kriegsschauplätzen im Westen und Osten.

Auch diesmal wieder führen uns unsere Bilder auf die Schlachtfelder im Westen und Osten. Da bieten sich uns mannigfache Szenen. Unser erstes Bild zeigt uns die Zubereitung des Büchsenfleisches nach Eintreffen einer schnellst erwarteten und lebhaft begrüßten Liebesabsendung. Weiter sehen wir einen Bagagewagen auf dem Wege zu den Linien. Ein drittes Bild gibt das schöne gotische Rathaus der belgischen Stadt Bergen (früher Mons) wieder, das jetzt Sitz einer deutschen Kommandantur ist. Wie sehr alle modernen technischen Hilfsmittel bei der heutigen Kriegsführung verwandt werden, veranschaulicht uns das Bild „Vorposten am Feldtelefon“. Mit wiederholten Gefahren die Begleitmannschaften der Proviantwagen zu kämpfen haben, wie sie oft genug auf feindliche Ueberraschungen gefaßt sein müssen, das sehen wir auf dem dramatisch lebendigen Bild, auf dem ein solcher Zusammenstoß dargestellt ist.
Auf den östlichen Kriegsschauplatz führt uns unser letztes Bild: Eine deutsche Landsturmtruppe, die sich zum Schutz gegen die Kälte in den Fellen gehüllt hat. Wir zu Hause können ruhig sein, unsere umsichtige Kriegsverwaltung hat dafür gesorgt, daß unsere Soldaten die Unbilden der Witterung nicht zu fürchten brauchen.

Rätselle.

Bilderrätsel.

(Nachdruck verboten.)



Zahlenrätsel.

- | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----------------|--------------------------------|------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 4 | 5 | 6 | 2 | 7 | 8 | 2 | ein Dichter. | |
| 2 | 6 | 1 | 6 | 7 | | | | | | | Badeort in der Schweiz. | |
| 3 | 1 | 8 | 4 | | | | | | | Säugetier. | | |
| 4 | 3 | 4 | 3 | 8 | | | | | | | Blume. | |
| 4 | 8 | 3 | 8 | 2 | | | | | | | Musikinstrument. | |
| 5 | 6 | 2 | 7 | 8 | | | | | | | Italienische Schicksalsgöttin. | |
| 6 | 4 | 1 | 8 | | | | | | | Wasserpflanze. | | |
| 2 | 6 | 5 | 3 | 8 | 2 | | | | | | | Waffe. |
| 7 | 6 | 2 | | | | | | | | | Titel. | |
| 8 | 4 | 4 | 3 | | | | | | | | | Mädchenname. |
| 2 | 3 | 1 | 7 | | | | | | | | | Russische Stadt. |

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines klassischen Schriftstellers.

a	a	a	a	a	a	a	a	a	a
a								b	b
b									
c	c	c	c	c	c	c	c	c	c
d	d	d	d	d	d	d	d	d	d
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
f	f	f	f	f	f	f	f	f	f
g	g	g	g	g	g	g	g	g	g
h	h	h	h	h	h	h	h	h	h
i	i	i	i	i	i	i	i	i	i
j	j	j	j	j	j	j	j	j	j
k	k	k	k	k	k	k	k	k	k
l	l	l	l	l	l	l	l	l	l
m	m	m	m	m	m	m	m	m	m
n	n	n	n	n	n	n	n	n	n
o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
p	p	p	p	p	p	p	p	p	p
q	q	q	q	q	q	q	q	q	q
r	r	r	r	r	r	r	r	r	r
s	s	s	s	s	s	s	s	s	s
t	t	t	t	t	t	t	t	t	t
u	u	u	u	u	u	u	u	u	u
v	v	v	v	v	v	v	v	v	v
w	w	w	w	w	w	w	w	w	w
x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
y	y	y	y	y	y	y	y	y	y
z	z	z	z	z	z	z	z	z	z

Umstellrätsel.

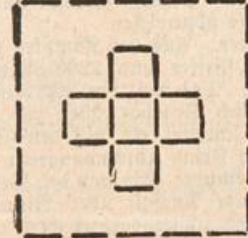
- Wagerecht:**
amerik. Staat,
weibl. Vorname,
Schulstufenfille,
austr. Insel;
- senkrecht:**
amerik. Staat,
Affe,
ein Wort für
schwankend,
amerik. Staat;
- diagonal:**
kameral-
wissenschaft,
ein Wort für
natürliche.

Zeichenrätsel.



Der Kürassier ist in einem Zuge zu zeichnen.

Streichholz-Aufgabe.



In der Figur sind 16 Streichhölzer so anzulegen, daß 13 gleich große, eine regelmäßige Figur bildende Quadrate entstehen.

Rätsel.

Zum Sehen braucht mich jebermann;
Stell meine Zeichen um, alsdann
Bin ich als Stadt dir wohl bekannt
In einem fernen, schönen Land.
Paul Niedhoff.

Silbenrätsel.

a ahr au breit car de ch en sal ga ga gen ger ha her i jo
lus me men mi mu ne neu ni ni ol rak ren ring ro ro
schan see sem sen ska sol stein ta tag ter ti ve zun.

Aus vorstehenden 45 Silben sind 16 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Alpenpaß. 2. Oper. 3. Weiblicher Vorname. 4. Subanesischer Negerstamm. 5. Römischer König. 6. Asiatische Stadt. 7. Held des Nibelungenliedes. 8. Weiblicher Vorname. 9. Ungarische Stadt. 10. Europäisches Seitenmeer. 11. Spanischer Fluß. 12. Fisch. 13. Schmetterling. 14. Deutsche Festung. 15. Weiblicher Vorname. 16. Deutscher Badeort.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben die Namen vier bedeutender Männer aus der Zeit der Befreiungskriege. Fr. Gr.

Begleitbild.



Wo ist des alten Försters Enkelkind?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Es rast der See und will sein Opfer haben.

Auflösungen der Homonymie:

- Gerade, Grade.
- Maus.

Auflösung des Scherzrätsels:

Der Glaser.

Auflösung des Homonyms:

Hammer.

Der Krieg 1914

Kriegs-Chronik.

(12. Fortsetzung.)

3. November: Von der Marine: Der deutsche Dampfer „Nun-cion“ landet in Para die Besatzungen des belgischen Dampfers „van Dyck“ und des englischen Dampfers „Hursdale-Clanton“, die von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ aufgebracht worden sind.

4. November: Westlicher Kriegsschauplatz. Die deutschen Angriffe auf Ypern nördlich Arras und östlich Soissons schreiten langsam vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen werden französische Angriffe abgewiesen.

Im Osten. Aus den Kämpfen auf Lysa-Gora nehmen die Oesterreicher 20 Offiziere und 2200 Mann der russischen Armee als Gefangene mit. Des weiteren ergeben sich an der galizischen Front bei Poddubz südlich Sambor über 200 und bei Jaroslaw 300 Russen. In Serbien schreitet ein auf den südlich und südwestlich von Sabac angetroffenen Feind unternommener Angriff günstig fort.

5. November: Ein von den Belgiern, Engländern und Franzosen unternommener Ausfall über Nieuwpoort zwischen dem Meer und dem Ueberschwemmungsgebiet wird von den deutschen Truppen mühe-los abgewiesen. Bei Ypern und südwestlich Lille, sowie südlich Berry au Bac, in den Argonnen und in den Vogesen schreiten die deutschen Angriffe vorwärts.

Im Osten. Südlich der Wislotalmündung werfen die österreichischen Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen Sanufer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen heraus, machen über 1000 Gefangene und erbeuten Maschinengewehre. Ebenso müssen die Russen im Strypitale vor den Oesterreichern weichen.

Von der Marine. Der große deutsche Kreuzer „York“ gerät im Jadebusen auf eine Hafensperre und wird dadurch zerstört. Mehr als die Hälfte der Besatzung konnte gerettet werden.

Von den türkisch-russischen Kämpfen. Die Russen beginnen ihre Stellungen nahe der türkisch-kaukasischen Grenze zu befestigen, werden jedoch von den Türken aus den Gebieten von Karaklissi und Tschau zurückgeworfen.

6. November: Westlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich und südöstlich Ypern schreitet der deutsche Angriff fort. Auch bei La Bassée, nördlich Arras und in den Argonnen wird Boden gewonnen. In Bois Bruls, südwestlich von St. Mihiel, erobern die Deutschen einen bedeutenden Stützpunkt, wobei die Franzosen schwere Verluste erleiden.

7. November: Die Angriffe der Deutschen in der Richtung Ypern machen Fortschritte. Ueber 1000 Franzosen werden zu Gefangenen gemacht und 8 Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Royon, sowie auf die Orte Vailly und Chavonnes werden unter sehr schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Dagegen wurde das von den Deutschen schwach besetzte Soupir von den deutschen Truppen geräumt.

Westlicher Kriegsschauplatz. Drei russische Kavalleriedivisionen, die die Warthe oberhalb Kolo überschritten haben, werden geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen.

In Deutschland treten die der englischen Regierung angekündigten Gegenmaßnahmen in Kraft und werden alle in Deutschland befindlichen männlichen Engländer zwischen 17 und 55 Jahren in Sicherheit genommen und in das Lager „Ruhleben“ bei Berlin überführt.

8. November: Westlicher Kriegsschauplatz. Die Angriffe auf Ypern und westlich von Lille werden fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wird eine wichtige Höhe, Vienne le Château, um die wochenlang gekämpft worden ist, erobert.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wyszytyer Sees wird unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen lassen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in den Händen der Deutschen.

Oesterreichisch-serbischer Kriegsschauplatz. Die Kämpfe dauern fort. Die Oesterreicher erobern im Raume von Krupany alle Schanzen und erstürmen Kostajnik.

Vom Bosporus. Die türkischen Truppen überschreiten die ägyptische Grenze im Südosten.

Von Ostasien. Tsingtau wird nach heldenhaftem Widerstand von den Japanern eingenommen, wobei dieselben 2300 Deutsche ge-

fangen nehmen. Der Verlust belief sich auf 14 verwundete Offiziere und 426 getötete oder verwundete Soldaten.

9. November: Vom Westen. Die deutschen Angriffe bei Ypern schreiten langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer werden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Heftige Angriffe der Engländer werden zurückgewiesen. Im Argonnenwald machen die Deutschen gute Fortschritte, wobei feindliche Vorstöße leicht abgewehrt werden.

Vom Osten. In Russisch-Polen bei Konin zersprengt deutsche Kavallerie ein russisches Bataillon und nimmt 500 Mann gefangen. Außerdem werden auch Maschinengewehre erbeutet.

Von der Marine. Der deutsche Kreuzer „Emden“ wird bei den Kokos-Inseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Kabelstation ausgeschifft war, von dem englischen Kreuzer der australischen Station „Eden“ angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichem Gefecht wird die „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt.

Der Kreuzer „Königsberg“ wird im Rufsidi, sechs Seemeilen oberhalb der Mündung (Deutsch-Ostafrika), von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Raume am Lande verchanzt haben.

10. November: Vom Westen. Am Yserabschnitt machen die Deutschen gute Fortschritte. Mehr als 500 Gefangene und neun Maschinengewehre werden erbeutet. — Westlich von Langen-marl brechen deutsche junge Regimenter unter dem Befehl „Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellung vor, wobei sie etwa 2000 Franzosen gefangen nehmen und sechs Maschinengewehre erbeuten. — Südlich Ypern vertreiben die Deutschen den Gegner aus St. Eloi, um welches mehrere Tage erbittert gekämpft worden war. Etwa 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre fallen in deutsche Hände. — Große Verluste erleiden die Franzosen bei dem Versuche, die beherrschenden Höhen nördlich Vienne le Châ-

teau, am Westrande der Argonnen, zurückzuerobern.

Vom Osten. Die Oesterreicher räumen freiwillig die Gebiete Mittelgaliziens. Przemyśl wird wieder von den Russen eingeschlossen.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz. Nach viertägigem verlustreichem Kampfe werden die Höhen von Misur südlich von Sabac von den Oesterreichern erstürmt. Auch müssen die Serben die stark befestigte Linie Misur-Cer-Planina räumen und den Rückzug antreten. Das Vorrücken östlich Loznica-Krupani geht vorwärts. Die Höhen östlich von Javala gelangen in österreichischen Besitz.

Vom Bosporus. Auf der kaukasischen Front wird die türkische Offensive fortgesetzt. Die Russen verlieren bei ihrem Rückzug viele Gefangene und verschanzen sich nun in der zweiten Stellung.

11. November: Vom Westen. Der über Nieuwpoort bis an den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wird von deutschen Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt. Der Angriff über den Yseranal südlich Dignuiden schreitet fort. In der Gegend östlich von Ypern dringen deutsche Truppen weiter vorwärts. Im ganzen werden mehr als 700 Franzosen gefangen, sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Angriffe westlich des Argonnenwaldes und im Walde selbst werden abgewiesen.

Vom Osten. Die deutsche Kavallerie wirft östlich Kalisch die erneut vorgedrungene überlegene russische Kavallerie zurück. — Auf dem österreichischen Kriegsschauplatz finden außer dem siegreichen Reiterkampfe bei Kosminel gegen ein russisches Kavalleriekorps noch einige größere Gefechte statt.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz. Die Serben befinden sich in vollem Rückzuge gegen Koceljevo und Baljevo.

Vom Bosporus. Die Türkei erklärt offiziell, daß sie sich im Kriegszustand mit Rußland, Frankreich und England befindet. — Die türkische Armee greift die zweite Linie der russischen Stellungen an.

(Fortsetzung folgt.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Mannschaften in Deckung in einem Schützengraben.